

WIR

von den Werken der Knorr-Bremse

B 7357 F KOSTENLOSE ABGABE
NUR AN BETRIEBSANGEHÖRIGE



63 OKTOBER / NOVEMBER 1963



MWM



63

OKT./NOV. 1963

INHALT

- 4 KNORR auf der größten Autoschau der Welt
- 5 MWM auf land- und wirtschaftlichen Ausstellungen
- 6 Ein neuer Weg
- 8 Unser Kinderheim macht „Betriebsferien“
- 10 Ein Richtfest besonderer Art
- 11 Das Neueste vom Sport bei MWM
- 12 Heinrich v. Boddien – der Mann hinter unserem Titelbild
- 13 Glückspennige für unseren Herrn Vielmetter
- 14 Tagung der Betriebsräte in Volmarstein
- 15 Unsere Jubilare
- 16 Unsere internationale Speisekarte

HERAUSGEBER:

Knorr-Bremse Kommanditgesellschaft
München/Berlin
München 13, Moosacher Straße 80

SCHRIFTFÜHRUNG:

Renate Stapf
München 13, Moosacher Straße 80
Telefon: 35051

GRAPHIK:

Will. G. Engelhard, München
Viktoriaplatz 1
Telefon: 361833

DRUCK:

Kastner & Callway
München 8, Weihenstephaner Straße 27
Telefon: 448307

Wie zuvor der Name seines Großvaters, Joh. Philipp Vielmetter, so ist nun seit 25 Jahren der Name Joachim Vielmetter fest mit dem der Knorr-Bremse verknüpft.

Als der junge Konzernchef, der noch im Frieden in die Firma eingetreten war, gleich Millionen anderer Deutscher aus Krieg und Gefangenschaft heimkehrte, fand er kein leichtes Erbe vor. Durch die Teilung Berlins wurde das Hauptwerk einfach vom Körper des Unternehmens abgetrennt und dann, wie Hasse & Wrede und Kübler, total demontiert. Die Werke im Westen waren angeschlagen. Es gab mehr Trümmerhalden als heile Werkshallen. Aber der Nachfolger Joh. Philipp Vielmetters konnte mit vielen zupackenden Händen und zahlreichen guten Köpfen rechnen. Die alte Garde der Knorrer lieh ihn nicht im Stich . . .

Unter Joachim Vielmetter verlagerte das Unternehmen sein Schwergewicht nach dem Westen. München wurde Sitz der Zentrale. Planung und Steuerung des Wiederaufbaues erfolgten von hier aus. Dank des Teamworks hochqualifizierter Ingenieure und Kaufleute blieb es nicht nur beim Aufbau, sondern es kam wieder zum Ausbau, zur Expansion. Der MWM-Wimpel wurde nach Brasilien getragen. In Berlin-Rudow wurde ein Zweigwerk der Kübler GmbH dem Konzern angegliedert. Dies alles – und die Erschließung neuer Märkte in der ganzen Welt – wäre kaum möglich gewesen, wenn nicht von oben nach unten, von der Unternehmensspitze bis zur Werkstatt, der Geist geherrscht hätte, in dem allein gute Arbeit gedeihen kann. Es ist ein Hauptverdienst unseres Jubilars, diesen Geist, der etwas von seinem eigenen stets gleichmäßig freundlichen und noblen Wesen enthält, dem Unternehmen eingehaucht zu haben.

Gewiß, was ein Schiff vorantreibt, sind die Kräfte der Maschinen, die Erfahrung der Offiziere, die Handfertigkeit der Matrosen – aber ob sich **alle** Menschen auf ihm als **eine** Mannschaft auf einem glückhaften Schiff fühlen, das hängt doch immer sehr vom Kommandanten ab. Sein Ton bestimmt die Musik. – Und eben, weil Joachim Vielmetter für uns den richtigen Ton findet, der uns als Menschen anrührt und als Mitarbeiter anspricht – den Ton, der nachklingt, ohne jemals laut zu sein –, deshalb möchten wir ihm zu seinem 25jährigen Jubiläum nicht nur gratulieren, sondern auch herzlichst danken.



Lieber Herr Vielmetter,

mit der heutigen Ausgabe unserer Hauszeitschrift beglückwünschen „WIR von den Werken der KNORR-BREMSE“ Sie zu Ihrem 25jährigen Jubiläum bei der Knorr-Bremse sehr herzlich.

Wir wünschen Ihnen als erstes und wichtigstes, daß Sie in Gesundheit, mit Freude und Erfolg Ihre verantwortungsvolle Arbeit weiterhin leisten können, und daß Ihnen das Glück stets zur Seite stehen möge, das zum Gelingen mitgehört.

Wir danken Ihnen, daß Sie durch Ihr ganz persönliches Zutun ein Betriebsklima entstehen ließen, das die Arbeitsfreude hebt und bei jedem einzelnen von uns alle guten Kräfte mobilisiert, die uns zu unseren besten Leistungen anspornen.

Wir wissen, daß Ihre ausgleichende Ruhe, Ihr unvoreingenommenes Abwägen und Prüfen, Ihr nüchternes und realistisches Urteil schon oft den Weg gefunden haben, eine verworrene Lage klarzustellen und Schwierigkeiten zu beseitigen.

Bei Ihren Entscheidungen denken Sie in erster Linie an die Menschen, die in den Werken der Knorr-Bremse arbeiten, und Ihre Sorge um das Wohlergehen aller, die so mit Ihnen verbunden sind, ist der markante Wesenszug, den wir stets mit Freuden feststellen.



Die KNORR-BREMSE auf der größten Autoschau der Welt

Die 41. Internationale Automobilausstellung 1963 fand vom 12.–21. September in Frankfurt statt. 846 Aussteller aus dreizehn Ländern kamen diesmal in die Metropole am Main, wo alle zwei Jahre diese ständig größer werdende Schau abläuft; ein Festival zu Ehren von Chrom, Lack und Pferdestärken.

Die Ausstellungsfläche füllte 74 188 Quadratmeter, und jemand hatte ausgerechnet, daß ein 12-km-langer Fußmarsch von dem zurückgelegt werden müßte, der gewissenhaft alle Wege des Messegeländes abschreiten wollte... Wir freilich wollten solches nicht; wir wollten nur den neuen Ausstellungsstand unserer Knorr-Bremse GmbH München und Volmarstein besichtigen. Denn auch sie, die Trilex-

räder und die Bremsapparate, gehören auf die Frankfurter Messe. Sie zählen ja zu den wichtigsten der 5000 Einzelteile, aus denen ein modernes Auto besteht! Auf unserem Stand war man mit dem Verlauf der Ausstellung zufrieden. Praktisch alle Geschäftsfreunde von der deutschen Nutzfahrzeug-Industrie und auch aus dem Ausland gaben sich hier ein Stelldichein, um die neuentwickelten bzw. verbesserten Bremsapparate aus allernächster Nähe zu begutachten. Daß diese Weiterentwicklung der Bremsgeräte von solch großem Interesse für die Fachleute ist, geht nicht nur auf die deutsche Verkehrsgesetzgebung zurück, sondern auch auf die Bestrebungen, eine einheitliche Nutzfahrzeugbremse für den europäischen Wirtschaftsraum zu schaffen.

LANDWIRTSCHAFT IM KRAFTFELD DES EUROPÄISCHEN MARKTES

MWM auf land- und weinwirtschaftlichen Ausstellungen

Der „Gemeinsame Markt“ bedeutet eine grundlegend veränderte Wettbewerbssituation. Sie erfordert Umdenken und Umstellen. Für uns direkt beim Vertrieb der MWM-Erzeugnisse, indirekt durch Anteilnahme an entsprechenden Problemen der Bereiche, für die wir Zulieferer sind. Einer der wesentlichen ist die Landwirtschaft. Mit ihr verbinden uns die mit MWM-Motoren belieferten Hersteller landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte. Darüber hinaus erscheint der unmittelbare Kontakt wertvoll, um den Bedarf mit den Möglichkeiten seiner Befriedigung abzustimmen. Solche Berührungen bringen die landwirtschaftlichen Ausstellungen.

In Stuttgart - Bad Cannstatt

Das Landwirtschaftliche Hauptfest wurde zur größten bäuerlichen Leistungsschau Baden-Württembergs. 350 000 fachkundige Besucher kamen. „Lehrschau“ nannte sich mit Recht die Ausstellung. Eindrucksvoll wies sie Wege zur Lösung der Probleme für den „Bauernhof im Feld des Gemeinsamen Markts“. Grundfragen wie Flurbereinigung, Arbeitsorganisation, Viehzucht und Bodenbewirtschaftung mit optimaler Nutzung technischer Hilfsmittel wurden deutlich.

Eine Hauptkraftquelle für den Bauernhof ist und bleibt der Ackerschlepper. Von ihm werden, bedingt durch vielseitige Zusatzantriebe, immer höhere Leistungen verlangt. Das Interesse besonders der jüngeren Landwirte wendet sich dem Antriebsmotor direkt zu. Diese Feststellung gehört zu den Marktbeobachtungen unseres Ausstellungsstands. Wir wollen erkennen, was der Markt braucht und von uns erwartet.

Liegen wir richtig? – Wir möchten das glauben, denn insbesondere die Motoren unserer neuen Baureihe KD/AKD 1105 waren ständig von versierten Besuchern umlagert. Die Zwei- bis Sechszylinder haben nach dem Baukastenprinzip weitgehend gleiche Elemente bei der wasser- und der luftgekühlten Ausführung; zur Leistungssteigerung ist Aufladung möglich. Es kamen auch Kunden unseres Verkaufsbüros Stuttgart und unserer Vertragsfirma Theilacker. Sie freuten sich über die Pflege des „alten Stamm“ im Kunden- und Ersatzteildienst für die jahrelang im Einsatz stehenden Motoren älterer Bauart. Unsere Schlepperbau-Kundschaft zeigte Neues und Bewährtes.



MWM-Viertakt-Dieselmotor AKD 1105 V

Gespräche mit Endabnehmern bestätigten, daß MWM, insbesondere mit der neuen Baureihe 1105, in der Leistung und in der Drehzahlabstufung auf die gängigsten Schlepperklassen dem Marktbedarf Rechnung trägt.

Erstmalig bei den Weinbauern in Mainz

Als der uns befreundete Kleindieselfabrikant Direktor Farny aus Lampertheim uns die Hälfte seines Standes auf der Weinbauernausstellung in Mainz anbot, griffen wir gern zu. Wir zeigten die für diesen speziellen Bedarf in Frage kommenden Zweizylinder der Baureihen AKD 10, KD/AKD 1105 und AKD 112.

An Weinbergsschlepper, auch im Obst- und Gartenbau verwendet, werden naturgegeben hohe Anforderungen gestellt. Zweckbestimmtheit, hängiges Gelände, felsige Böden bedingen leichte Motoren in günstigen Abmessungen mit relativ hoher Leistung, ohne daß diese mit kürzerer Lebensdauer des Antriebs erkaufte werden darf. Die Materialbeanspruchung in Weinkulturen ist außergewöhnlich. Die Breite der Rebreihen läßt nur Schmalspurschlepper zu. Die meisten Weinbau-Schmalspurschlepper waren mit dem AKD 10 ausgerüstet.

Ein Spezialzweig der Landwirtschaft trat an die Öffentlichkeit. Er hat seine erforderliche Mechanisierung längst noch nicht abgeschlossen. Diese Möglichkeiten zu nützen, ist das Bestreben von Firmen, die – selbst nicht Motorenhersteller – darauf angewiesen sind, daß ihnen geeignete Antriebsmotoren geliefert werden können. MWM folgt diesem Ruf. Das wurde offenbar, als der Präsident des Deutschen Weinbaukongresses, Graf Matuschka-Greifengau, den Motoren-Werken Mannheim mit einer Ehrenurkunde für das Eingehen auf die Belange der weinwirtschaftlichen Arbeit dankte. Günther Tunze, Mannheim



Allrad-Schmalspurschlepper »A 21« mit AKD 10 Z der Firma Gebr. Holder

ein neuer Weg

Noch stärker miteinander arbeiten Notwendigkeit und Bereitschaft

Die Wirtschaft hat alle verfügbaren Kräfte mobil gemacht. Höchstmögliche Wirksamkeit bedeutet das noch nicht. Dafür bedarf es steter Impulse, Menschen aus freiem Entschluß zum Miteinander bereitzumachen. Auf jeden Mitarbeiter kommt es an, vor allem aber auf die mit leitenden Aufgaben betrauten Männer.

Der Vorstand der Motoren-Werke Mannheim hatte seine Führungskräfte zum zwanglosen Gespräch eingeladen. Die erste Begegnung dieser Art fand abends in Weinheim statt. Außerhalb des rein Fachlichen, das alltäglich die Kräfte und Gedanken bindet – so betonte Direktor Dr. K r e m s e r – wolle man sich einmal über Dinge aus der Gesamttätigkeit des Unternehmens unterhalten, nicht zuletzt über die Einflüsse des Menschlich-Persönlichen, die beim Miteinandersichfinden wirksam werden.

Information

Nur, wer die funktionellen Zusammenhänge kennt, wer „über den Zaun der eigenen Abteilung hinausschaut“, kann zum Erfolg des Ganzen wesentlich beitragen. Natürlich erwartet man von der Unternehmensleitung klare Konzeption, wie „das Schiff gesteuert“ werden soll. Die praktische Ausführung bedarf der Mithilfe aller. Wer um die großen Linien der Aufgabenstellung weiß, über die sachlichen und zeitlichen Abschnitte der Durchführung unterrichtet wird, der weitet seine Erkenntnisse, wie sehr es auch auf ihn ankommt.

Das geht, wie ein Fächer, bis zu jedem Belegschaftsmitglied. Was nützt die ausgeklügelteste Konstruktionsfeinheit, wenn ihr der Mann an der Maschine nicht mit seiner fachlichen Wertarbeit die präzise körperliche Form gäbe. Wie könnte man sich im unerhört hart gewordenen Wettbewerb behaupten, wenn nicht jeder die Augen offen hielte, zum äußersten Mitdenken und Scheinsetzen bereit wäre. Der Vorstand hat, als er bei MWM tätig wurde, den Weg der Belegschafts-Information sogleich beschritten. Offer als je zuvor haben die Vorstandsmitglieder in der Betriebs-

versammlung das Wort ergriffen. „Aus erster Hand“ wurde die Belegschaft über die geschäftliche Lage ins Bild gesetzt. Über Absatzaussichten und Auftragsbestand wurde berichtet, über die Vereinheitlichung des Typenbauprogramms mit den Bemühungen, haushalterisch mit den betriebsnotwendigen Kosten zu einem Marktpreis zu gelangen, der noch Anreiz auf die Auftragserteilung bringt und damit die Beschäftigung sichert. Den Fragen des Sozialwesens ist breiter Raum gewidmet worden.

Die Belegschaft „zieht mit“

Betriebsratsvorsitzer Nagel gab seiner Befriedigung Ausdruck, daß die Belegschaftsvertretung auch bei der Aussprache mit den Führungskräften hinzugezogen worden ist. Gute menschliche Kontakte erleichtern immer den Weg zum richtigen Verständnis des Sachlichen. Man gehe jeden Weg gern mit, der vom Vertrauen gebeeht ist. Gegeben sei zwar die natürliche Distanz bei der Wahrung von Belegschafts- und von Unternehmerbelangen. Aber es arbeite sich leichter, wenn man zwar wachsam, aber nicht mißtrauisch zu sein brauche.

Aktuelle Tagesfragen

wurden eingehend in Weinheim behandelt. Direktor Kux konnte es diesmal nicht persönlich tun; eine dringende Geschäftsreise war dazwischengekommen. In seinem Grußwort hieß es: „Beim alten Herrn Goethe war die Türkei weit entfernt, und es berührte damals nicht, wenn dort die Völker aufeinander schlugen“. Heute aber ist jeder Markt für uns wichtig; deshalb ist es notwendig, dort zu sein.“ Das klang launig, kennzeichnete aber eindeutig den Ernst der wettbewerbsbestimmten Situation. Direktor Stark berichtete nach den Aufzeichnungen seines kaufmännischen Vorstandskollegen.

Miteinander arbeiten

Der „neue Weg“ zur Vertiefung eines verständnisbereiten Miteinanders, so umriß Direktor Dr. Kremser das Grundsätzliche, will aus dem Wissen und Verstehen die Zusammenarbeit intensivieren. Es genügt nicht, durch organisatorische „Anweisungen“ den Ablauf der Arbeitsvorgänge festzulegen. Wenn sie über verschiedene Abteilungsgebiete wirksam werden, muß der Sinn des Ganzen deutlich werden. Führungskräfte müssen dabei vorangehen. Leitenden Angestellten ist hier eine unternehmerische Funktion übertragen. Man verlangt von ihnen nicht nur die als selbstverständlich vorausgesetzte Beherrschung ihres Sachgebiets, sondern darüber hinaus die Bereitschaft, Verantwortung für das Ganze mitzutragen, Menschen gerecht zu führen und für die notwendigen Aufgaben zu begeistern, damit „die Fähigkeiten der Unterstellten zum Tragen kommen“.

Die Kunst des „Delegierens“

„Das Sinnbild einer Kette macht es deutlich“, erklärte Direktor Stark: „Niemand kann alles allein machen! Die das glaubten, z. B. im ‚Tausendjährigen Reich‘, sind alle schon tot; die es noch immer annehmen, werden aussterben!“

Auf die sinnvollste Form der Arbeitsgliederung kommt es aber unbedingt an. Führung ist nicht die oberste Instanz allein; sie fächert sich mit Teilaufgaben für das Gesamtziel. Auf jeder Ebene muß der Zusammenhang mit dem

Ganzen erkennbar sein. Höchstanforderungen bedingen Spezialisierung. Universelle Köpfer kann es kaum geben. Unsere Welt der Arbeit ist „arbeitssteil“ geworden. Jede Ablaufstufe braucht spezielle Köpfer. An sie müssen Teilaufgaben delegiert werden. Im gewissen Sinn ist jeder ein Delegierter. Auf jeden kommt es an, wie er was macht. Mit dem Beispiel unserer Hand wird das deutlich. Durch das Zusammenwirken aller Finger wird die größte Nutzbarkeit erreicht. Das sind Gegebenheiten des Lebens und auch der industriellen Praxis. „Wenn wir uns heute einmal mit betriebspsychologischen Untersuchungen an Hand des Buchs von Dr. Hans-Helmut Kuhnke über die „Kunst des Delegierens“ befassen wollen, so erscheint das für die ersten Schritte auf unserem „neuen Weg“ für die Förderung des Miteinanders arbeitens angezeigt. Wir Männer der Praxis halten wenig vom bloßen Philosophieren. Aber alles, was wir nutzen können für unser Werk, das wollen wir nutzen. Klarheit über die im Menschen begründeten Gegebenheiten gehört zu den Voraussetzungen, sachliche Aufgaben optimal zu bewältigen.“

Was ist „delegierbar“?

Die konkrete unternehmerische Zielsetzung ist ebenso wenig delegierbar wie das Überwachen ihrer Verwirklichung. Dagegen kann die Vorbereitung der unternehmerischen Willensbildung mit der darauf beruhenden Entscheidung delegiert werden; vor allem aber jede Teilaufgabe zur Realisierung der Gesamtkonzeption. Hierbei ist „Delegieren“ mehr als nur ein Mittel der Arbeitsteilung. Es sichert die Stetigkeit. Störungsfrei vollziehen sich der unmerkliche Wechsel von Arbeitsfunktionen, die ständige und stille Ablösung der abtretenden durch die nachrückende Generation.

Jeder, an den ein Auftrag delegiert wird, übernimmt Verantwortung. Kann man sie überhaupt delegieren? Wir bejahen das, weil es uns nicht um das hohle Pathos vom „Tragen der Verantwortung“ geht, sondern um das erkennbare Einstehen für das, was man tut. Wir meinen echtes, ernstes Verantwortlichkeitsbewußtsein für sichtbare Entscheidungen, deren Umfang durch Zuständigkeiten sachlich bestimmbar ist. Die Bereitschaft, für Folgen der Entscheidung auch mutig einzustehen, gewährleistet die Verwirklichung.

Wer delegiert, muß sich von vornherein darüber klar sein, daß er die möglichen Fehler und Folgen der Entscheidung eines anderen einzurechnen hat. Verantwortung kann man nicht abwälzen. Man kann sie nur – abgegrenzt auf Ausführungsbereiche – auf vielen Schultern mittragen lassen, um die Schwere ihres gesamten Gewichts zu mindern.

Vertrauen und Vertrauenswürdigkeit

sind die sittliche Rechtfertigung für die Delegation von Verantwortung. Jeder Mensch sehnt sich danach, eine Aufgabe gestellt zu bekommen, von der er selbst und der Delegierende glaubt, daß sie seinen Fähigkeiten entspricht. Und mögen das Maß von Verantwortung und der Entscheidungsumfang noch so bescheiden sein. Das gehört zur sozialen Zufriedenheit mindestens ebenso wie materielle Dinge. Man möchte nicht nur arbeiten müssen, sondern handeln dürfen.

Im großen Unternehmen ist fast jeder irgendwie Delegierender und Delegierter, Vorgesetzter und zugleich Untergebener. Erfolgreiches Delegieren von Verantwortung verlangt daher Arbeit an sich selbst, am anderen und mit dem anderen. Geduldiges Hinführen zum Verstehen der Aufgabe, ihrer Art und Bedeutung für das Ganze, Verständnis untereinander, offen-freimütiges Gespräch unter Wahrung menschlicher Würde, Verzicht auf die unbe-

dingte Sicherung des eigenen Stils und Duldung fremder Eigenart in Arbeitsweise und Äußerung sind unausweichliche Gebotenheiten. Im weniger Wesentlichen sei Großzügigkeit am Platz. Wesentliches, um das Gesamtziel zu sichern, verlangt die Unerbittlichkeit des Delegierenden. Wer delegiert, trifft bewußt eine Willensentscheidung. Sie gehört zur eigenen Verantwortung. „Gewähren lassen und dann Anstoß nehmen“ ist ein Ausweichen vor der Pflicht. Delegieren ist daher schwer. Viele scheuen vor solchem Entschluß, weil sie – entweder aus Stärke, Vitalität und Selbstbewußtsein oder aus Schwäche, Eitelkeit und Angst um die eigene Stellung – nichts abgeben wollen. Dabei Schließen

Autorität und Delegieren

einander gar nicht aus. Menschliche Mittelmäßigkeit mit beschränkter Ein- und Übersicht ist ohnehin zu wirklichem Delegieren von Verantwortung nicht fähig; sie kann höchstens Arbeit auf andere abwälzen. Delegieren kann nur der, der die ganze Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit einer solchen Maßnahme zu erkennen vermag. Die Entscheidung läßt vor sich weder Mauern von selbstüberschätzender Unentbehrlichkeit oder Wichtigkeit entstehen, noch könnte sie von der Autorität etwas einbüßen.

Vertrauen kann man nicht kaufen. Es wird geschenkt. Wer von vornherein nicht mit einer Gegengabe rechnet, überwindet die Angst, Verantwortung zu delegieren. Zu diesem Wagnis müssen wir uns gegenseitig ermutigen. Das schafft zusätzliche Pflichten mit dem zwangsläufigen Risiko, für sich und für andere einstehen zu müssen. Dafür aber befriedigt es auch, praktisch sinnvoll am Gesamtwirken beteiligt zu sein.

Delegieren gehört zum Problemkreis der Dezentralisation

Bei größeren Unternehmungen steht er im Vordergrund vieler Überlegungen. Es erscheint daher angezeigt, sich auch im Kreis der MWM-Führungskräfte freimütig darüber auszusprechen und damit die erste Strecke auf einem neuen Weg zu echtem „Teamwork“ gemeinsam zu gehen. Wenn die Leitfunktionen zentralisiert sind, um Planung, Durchführung und Auswirkung überschaubar zu gestalten, dann wird das Einzelne im vielschichtigen Arbeitsablauf nur durch systemvolle Arbeitsteilung möglich, d. h. durch Delegieren an möglichst selbstständig handelnde Teilbereiche, die – jeder für sich – nur das machen, wofür sie, vom Blickpunkt der zentralen Gesamtführung her gesehen, besondere Fähigkeiten mitbringen.

Führung und Delegation sind nur die zwei Seiten desselben Problems. Die eine setzt die andere voraus. Führung heißt, andere veranlassen, in bestimmter Richtung freiverantwortlich zu handeln. Delegation setzt voraus, daß ein Mensch im Rahmen einer vorgegebenen Ordnung bereit ist, für andere und mit anderen zu arbeiten. Die größten Aussichten auf Erfolg – und darin liegt „die Kunst“ des Delegierens – liegt in der Befähigung, Begeisterung zu wecken, das eigene Wollen mit der zielsetzenden Führung zu identifizieren und sich mit allen Kräften für das als gemeinsam erkannte Ziel einzusetzen.

Darauf beruht alle Ordnung dieser Welt. In der industriellen Gesellschaft bestimmt der Grad der Bereitschaft unseren Erfolg. JHB, Mannheim

Auflösung des Rätsels von Seite 16

Wagerechtheit: 1. T, 14, 4, R, 6, B, 9, Art, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, Elm, 8, Direktor, 13, Veiemitter, 5, Sentrecht, 2, Adria 3, Lier, 4, Reims, 5, Aktien, 6, Borte, 7, Ariel, 9, Ave, 12, Arm.



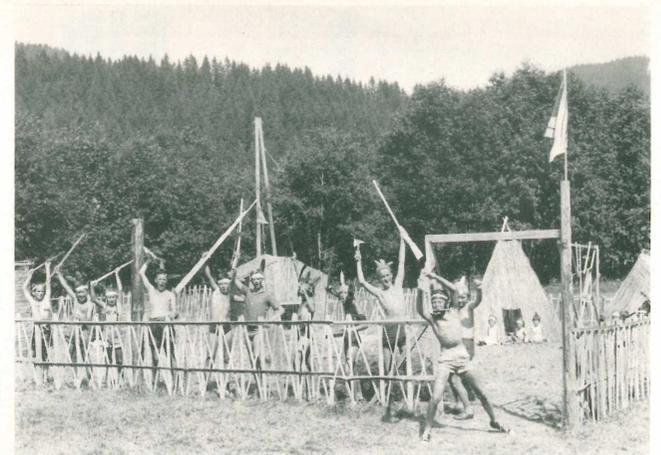
Zum Saisonschluß in St. Blasien

DAS KINDERHEIM MACHT „BETRIEBSFERIEN“

Während die Kinder noch um ihr Indianerdorf toben, sich beim beliebten „Völkerball“ bekämpfen oder ihre Puppen spazierentragen, bereiten sich die „Tanten“ im stillen bereits auf die kommenden Wochen vor. Sie werden turbulent sein und angefüllt von Inventuraufnahme, Handwerker-Besuchen und schließlich dem großen Hausputz. Aber das schöne Sprichwort „Erst die Arbeit – dann das Vergnügen“ wird auch in St. Blasien seine Bestätigung finden: nachdem das ganze Haus vom Keller bis zum Boden vor Sauberkeit und Frische glänzt, treten seine guten Geister ihre wohlverdienten Ferien an. Sie kurieren ihre Nerven und genießen die Abwechslung, die ihnen diese „kinderlose“ Zeit alljährlich in den drei Monaten zwischen Mitte November und Mitte Februar beschert.

Und die Leiterin des Heims, Frau v. Kuzenko alias Tante Irma, kann in Ruhe für sich Bilanz ziehen.

In diesem Jahr tummelten sich wieder 240 Kinder aus Berlin, München, Mannheim und Volmarstein dort in St. Blasien unter den rauschenden Schwarzwaldtannen, und seit diese idyllisch gelegene ehemalige Pension von der Knorr-Bremse vor nunmehr fast zehn Jahren erworben und zum Kinderheim für die jüngsten Familienangehörigen ihrer Mitarbeiter umgebaut wurde, sind es also zehnmal soviel gewesen. Viele von ihnen sind „den Tanten“ im Laufe der sechs Wochen, die sie dort in der Obhut des Personals bleiben, ans Herz gewachsen, sei es, weil sie besonders klein oder zart oder zärtlich waren, sei es, weil



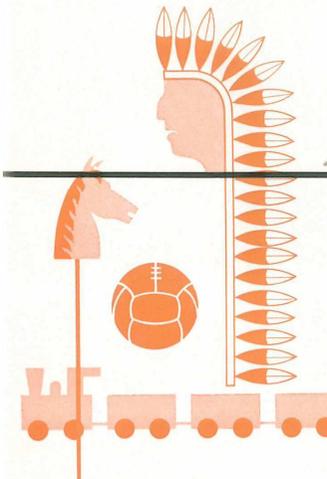
sie einen guten Einfluß auf die anderen ausübten – mit allen aber kam man zurecht. Auch wenn in den ersten Tagen nach ihrer Ankunft hier und da Tränen flossen, weil das Heimweh gar zu stark war, so blieben doch für jedes der Kinder mindestens fünf Wochen Glück und Freude in der Gemeinschaft, mit neuen Freunden.

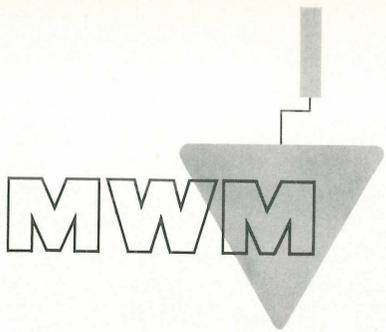
Ja, den Kindern, die hauptsächlich aus Großstädten kommen, gefällt es in St. Blasien. Sie werden von der Sonne gebräunt und stets aufs neue gut bekocht, so daß sie nach dem sechswöchigen Aufenthalt rund und gesund nach Hause zurückkehren. Über die Gewichtszunahme wird natürlich im Heim genau Buch geführt. So weiß man, daß die meisten der kleinen Kurgäste bei ihrer Heimreise um 3–5 Pfund pummeliger geworden sind. Ihnen schmeckt eben das Essen dort im Schwarzwald, und die „Tanten“ freuen sich darüber. Gerade auf die Zusammenstellung der Mahlzeiten richtet sich ja das besondere Augenmerk der Direktion: sie sind reichhaltig, schmackhaft und abwechslungsreich. Dazu tut die frische Luft das ihrige. Sie sorgt für den richtigen Appetit. Und wenn der sechsjährige Loiserl aus München am Kaffeetisch piepst: „Mei, is der Zwetschgendatschi guat!“, dann kann der zwölfjährige

Peter aus Berlin nur ganz sachlich bestätigen: „Stimmt – der Pflaumenkuchen is'ne Wolke!“

So stimmen die jeweils vierzig Kinder, die sich für sechs Wochen im Heim „zusammenraufen“ müssen, wie man in Bayern so schön sagt, in fast allem überein: daß die Tanten nett sind, daß das Spielgelände alle Möglichkeiten offen läßt, daß das Essen schmeckt und die Zeit in St. Blasien eigentlich zu schnell vorübergeht... Und doch: Heimweh ist eine ansteckende Krankheit. Deshalb soll an dieser Stelle nochmals die Bitte an alle Eltern gerichtet werden: Besucht Eure Kinder nicht in St. Blasien!

Natürlich hat man von seiten der Heimleitung Verständnis für den Wunsch von Mama oder Papa, das Kind doch einmal in seinen Ferien aufzusuchen, es beim Spielen mit den vielen anderen Kindern zu beobachten, es zwischendurch einmal ans Herz zu drücken – aber oft genug hat sich dann herausgestellt, daß dieses oder jenes Kind gerade dann plötzlich vom Heimweh übermannt wurde und nur schwer wieder zu beruhigen war! Spätestens am Tage der Rückkehr des Kindes, auf dem Bahnhof, werden die Eltern von ihren lachenden Sprößlingen selbst erfahren, wie schön es in St. Blasien war!

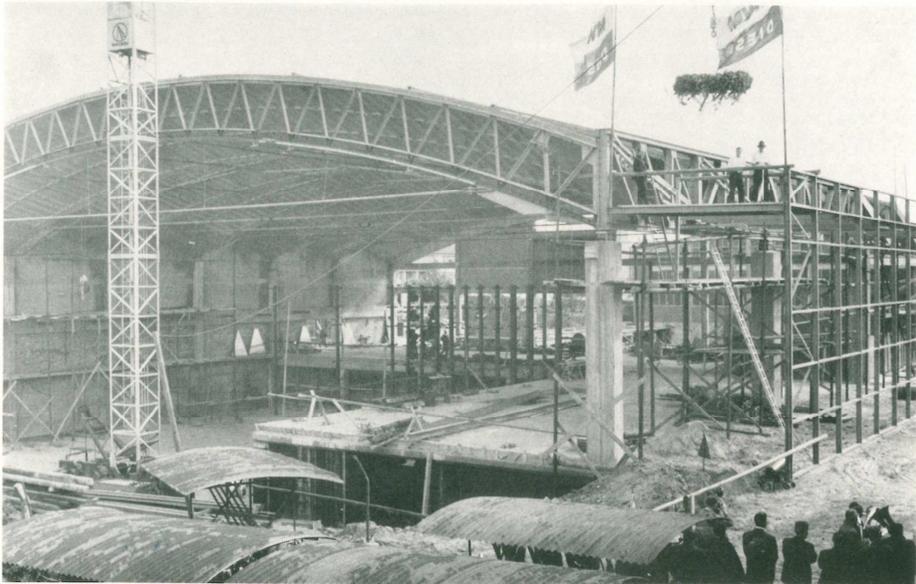




EIN RICHTFEST BESONDERER ART

Richtfeste sind in unserer aufreudigen Zeit alltäglich. MWM hätte dem Richtfest für einen Bauabschnitt kaum einen feierlichen Rahmen gegeben, wenn nicht eine Besonderheit ihren Ausdruck fände: Hier beging die Idee des organischen Fertigungsflusses ihr „Richtfest“. Die Harmonie der baulichen und der fabrikatorischen Planung hat sichtbare Gestalt angenommen.

Der Richtkranz – Sinnbild frohstimmender Erwartung – wiegt sich im Herbstwind. Unter ihm liegt ein aus Stahl und Beton festgefügtes Fundament geheimerer Weiterentwicklung. (Foto: Pitt Steiger)



Zwei weitere Werkhallen. Vor Jahresfrist wurde ihr Bau längs der Max-Joseph-Straße in Angriff genommen: Die Versandhalle, die in ihrem Eingangsteil auch die KD-Endmontage aufnehmen wird, soll im Februar fertig werden, das KD-Prüffeld mit 40 Ständen wird in der zweiten Jahreshälfte 1964 einsatzbereit sein. Bauplanung und -leitung obliegen den MWM-Werkarchitekten Nestler und Appel. Bauausführung, Statik und Einrichtungsplanung sind verdingt. Im Stahlbetonverbund werden rund 3600 qm in 40 m freier Spannweite überbaut. Die Höhe beträgt bis zur Binderauflage 6,40 m. 7 m Abstand haben die bis zu je 15 t belastbaren Binder. —

Über die wichtigen Sheddächer der Versandhalle hob der Hochkran den riesigen Richtkranz in den Septemberhimmel, während der Richtspruch brauchungsgemäß das gute Gelingen bauhandwerklicher Zusammenarbeit und segensreiche Nützung erhoffte. Architekt Nestler meldete mit Dankesworten an Bauherren und Ausführende: „Es ist aufgerichtet!“

Im Tiefgeschoß des Neubaus begrüßte Vorstandsmitglied Direktor Stark beim traditionellen Richtschmaus — zugleich im Namen seiner Vorstandskollegen Direktor Kux und Direktor Dr. Kremser — als Vertreter der Stadt Mann-

heim Bürgermeister Dr. Fehsenbecker, Baurat Quick, den Leiter der Verkehrs- und Wirtschaftsabteilung Dr. Kompe und Gartenbaudirektor Bäuerle. Mit besonders beifälliger Freude wurde die Anwesenheit des Generalbevollmächtigten unseres Konzerns, Direktor Hellmuth Goerz aus München, bekundet. Der Vorstand gehe davon aus, sagte Direktor Stark und erläuterte damit zugleich die Bedeutung dieses Richtfestes, daß MWM nicht allein für das, was es an Motorentypen auf den Markt bringen will, ein klar umrissenes Programm braucht, sondern auch feste Vorstellungen, wie der Fertigungsablauf durch die Gestaltung der Fabrikbauten in sinnvoller Zueinanderord-

nung der Fertigungsstufen folgerichtig, zweckdienlich und rationell wird.

Die räumliche Abgrenzung der Bereiche RH und KD ist in den beiden letzten Jahren durch Umzüge vieler Meistereien eingeleitet worden. Wenn diese beiden neuen Hallen in Betrieb genommen werden, dann hat es ein Ende mit den langen Strecken des Zubringerdienstes im Inneren Werkstransport. Aufzüge werden fertige und bearbeitete Teile zum Bedarfszeitpunkt an die Montageplätze bringen, und ein System von Stapelkränen und Hängebahnen wird die Motoren von der Motormontage über die Prüfstände, die Endmontage und ein Typenbereitstellungslager zur Expedition auf die Abholfahrzeuge tragen. Auf auswärtige Mietlager weit draußen an der Neckarspitze werden wir nicht mehr angewiesen sein.

Sozusagen „Von der Stange“ können wir dann Kleindieselmotoren verkaufen und versenden. Der Fertigungs-

zweig KD stellt baulich und fertigungstechnisch bald ein in sich geschlossenes Ganzes dar. In der Fertigungsfolge reihen sich an der Ostflanke des Werksgeländes die Warenannahme, die Magazine, Werkstätten für Teilerbearbeitung, Kontrolle, Gruppenmontage, Prüfstände und Endmontage bis zum Versand aneinander.

In stadtplanerische Aspekte fügt sich die MWM-Konzeption harmonisch ein. Die Materialzufuhr führt von der Stadtseite aus ins Werk. Der Versand leitet zu den Ausfallstraßen autobahnwärts hin. Bürgermeister Dr. Fehsenbeckers Worte, daß „die Stadt für MWM keine Möglichkeit rationeller Arbeit gesehen habe, ohne Gelände zu überlassen und bei Fluchtlinien- oder Straßenführungsproblemen verständnisbereit zu sein“, wurden dankbar aufgenommen, ebenso wie MWM der Auflage folgte, die ohnehin nicht im herkömmlichen Fabrikstil neugebaute Front an der Max-Joseph-Straße im Zusammenwirken mit dem städtischen Gartenamt durch einen breiten Grün-

streifen zu säumen. Die Herstellung von Motoren kann, nicht nur von der geschichtlichen Entwicklung her, im Wohngebiet ihren Standort haben. Zur industriellen „Dunstglocke“ trägt sie nicht bei, und dem weiteren Störenfried unserer Tage, dem Lärm, hat sie durch viel Mühe und hohe Investitionen bis jetzt schon keinen sehr spürbaren Raum gegeben. Die völlig geräuschfreien Prüfzellen auf den Forschungs- und Versuchsprüffeldern demonstrieren den Weg auch für den neuen KD-Prüfstand. Wenn die Versandhalle vor dem Prüfstand fertig wird, dann nur, um auch die letzten in der Entwicklungsreife befindlichen Erkenntnisse für neuzeitliche Lärmdämmung hier auszuwerten. Durch diesen modernen Prüfstand werden die Insassen des benachbarten Altersheims in ihrem Nickerchen nicht gestört werden. Daß für die Menschen, die in diesen hohen, lichten Hallen schon sehr bald arbeiten werden, die Be- und Entlüftungsfragen nach dem neuesten Stand der Technik gelöst werden, gehört zu selbstverständlichen Sozialdenken.

JHB., Mannheim



Die siegreiche Turnierteilnehmer

Vorstandsmitglied Direktor Stark händigt den Wanderpreis aus



Das Neueste vom Sport: AGGREGATEBAU WURDE TURNIERSIEGER BEI MWM

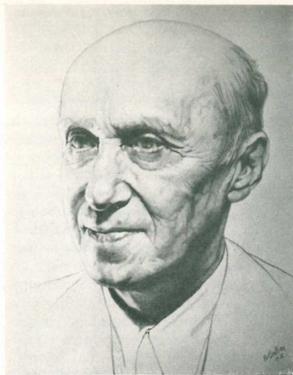
Das Fußballturnier um den vom Vorstand gestifteten Wanderpreis stand wiederum unter dem Leitgedanken, weniger dem Leistungssport zu dienen, — dies muß Sache der Sportvereine bleiben — als den Ausgleichssport und das Zusammenführen der Belegschaft auch auf diesem Wege zu pflegen.

Als Gruppensieger und Zweitplatzierte erkämpften sich die Elektriker, die Männer vom Versuchsprüfstand, die RH-Montage und der Aggregatebau, die KD-Montage, die Elek-

triker den Weg in die Vorschlußrunde. Hier gewannen die Elektriker mit dem knappsten aller Ergebnisse ihre Ausscheidung gegen den Versuch, und auch der Aggregatebau erstrahlte sich die Endspielteilnahme mit nur einem Tor Unterschied (4:3) gegen die sich sehr tapfer wehrenden Männer aus der Großmotoren-Montage. Bei herrlichem Fußballwetter ging es ins Endspiel. Unparteiischer war Herr Oest aus der Versandabteilung. Die Mannschaften machten ihm dieses Amt leicht; es wurde zwar erbittert aber immer fair um jeden Ball gerungen. Beide Mannschaften erfreuten die in großer Zahl gekommenen Belegschaftsangehörigen, unter ihnen aus dem Vorstand Herr Direktor Stark, weiter die Abteilungsdirektoren Dr. Joa und Kutschbach. Bei Schluß der regulären Spielzeit stand es 1:1. In der entscheidenden Verlängerung gelang dem Aggregatebau als der etwas konditionsstärkeren, immerhin auch glücklicheren Elf noch zwei Treffer. Direktor Stark nahm die Siegerehrung vor und überreichte Spielführer Wolfert den Wanderpreis. Er betonte, daß es selbstverständlich darauf ankäme, überhaupt neben der gleichförmigen beruflichen Arbeit den gesunden Ausgleich mit der sportlichen Körpererleichterung in der frischen Luft zu suchen. Wichtiger indessen sei es, die Grundsätze des Sports auch als die des Miteinanderwirkens im beruflichen Alltag zu bezeugen. Allen Turnierteilnehmern gebührt Dank für eine jederzeit anständige und saubere Haltung. Die stärker gewordene Resonanz dieses Turniers ist nicht nur durch die angestiegene Zuschauerzahl sichtbar geworden. Auch unter den Teilnehmern befanden sich Spieler, die Jahr für Jahr zum Turnier im Dreß der MWM antreten; einige nahmen ihren Namen schon zum dritten Male am Endspiel teil. Beide Endspielmannschaften wurden mit dem MWM-Wimpel und einem Blumengebinde für ihren Erfolg ausgezeichnet. Den Schieds- und Linienrichtern, die sich selbstlos für die Leitung aller Spiele zur Verfügung gestellt hatten, wurde herzlichst gedankt.

Als MWM-Sportleiter möchte ich auch aller Kollegen gedenken, die mich bei der organisatorischen Durchführung des Turniers unterstützt haben. Nicht zuletzt gebührt dem MFC Phönix, der aus seiner traditionellen Verbundenheit mit MWM heraus wiederum die schöne Sportplatzanlage überließ, unser Dank. Mit einem gemühtlichen Beisammensein im Phönix-Klubhaus endete die Fußballrunde 1963. Hierbei klang der Wunsch auf, das nächste Turnier in 2 Altersgruppen durchzuführen, — sozusagen die „erste Division“ mit Belegschaftsangehörigen bis zu 32 Jahren und als zweite Gruppe die älteren Jahrgänge. Es ist anzunehmen, daß diese Gliederung hinsichtlich der größeren Beteiligung und auch nach dem, was fußballerisch gezeigt werden kann, dazu beiträgt, das MWM-Fußballturnier noch anziehender zu machen.

A. Edinger, Mannheim



HEINRICH v. BODDIEN
der Mann hinter unserem Titelbild

**Zu seiner Ausstellung
im Münchner Lenbachhaus**

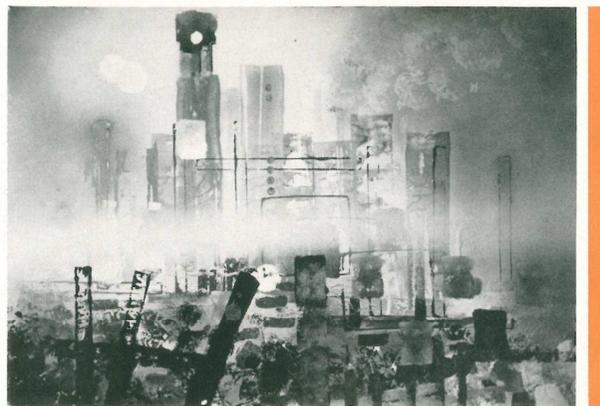
Sicher haben sich schon oft manche Leser gefragt: wie sieht wohl der Künstler aus, dem wir regelmäßig die gekonnten Titelblätter unserer Zeitschrift zu verdanken haben? Wo lebt er, und was ist er wohl für ein Mensch? Nun, da Heinrich v. Boddien, der Ostpreuße in Hamburg, kurz vor einer Ausstellung seiner Bilder in München steht, möchten wir uns einige Bemerkungen über ihn, sein Leben und seine Arbeit gestatten.

Zuerst einmal für alle kunstinteressierten Leser das Datum der Ausstellung: sie findet in der Städtischen Galerie im Lenbachhaus, München, Luisenstr. 33, vom 26. Oktober bis zum 1. Dezember 1963 statt. Dort hat jedermann Gelegenheit, die Vielseitigkeit dieses Malers, den die Leser der Werkzeit-schrift ja vor allem bislang als Grafiker kennengelernt haben, zu bewundern.

Der 69jährige Heinrich v. Boddien ist gebürtiger Potsdamer und verbrachte

seine Jugend in Ostpreußen. Der Beginn seiner malerischen Arbeit in Verbindung zum „Sturm“ Herwarth Waldens fällt in die Jahre 1915/1916. Als Kriegsfreiwilliger gibt er 1918 an der Westfront ein Kunstheft mit gegenstandslosen eigenen Aquarellen heraus. Wenig später kommt er verwundet nach Berlin. Dort findet auch seine erste Ausstellung in der „Aktion“ und die Veröffentlichung abstrakter Zeichnungen in Zeitschriften statt. Bald tritt er zur bekannten „Novembergruppe“ über. In den zwanziger Jahren stellt v. Boddien große gegenstandslose Gemälde in Berlin und Hamburg aus.

Im 2. Weltkrieg verliert er in Berlin-Grunewald seine gesamte Bildersammlung, die, weil gegenstandslos, vor den Nazis versteckt werden mußte. Lediglich zwei kleinere Aquarelle bleiben übrig. 1947 tritt der in seiner Schaffenskraft ungebrochene Künstler wieder mit zeitkritischen Bildern in Hamburg an die Öffentlichkeit. Eine neue fruchtbare Schaffensperiode beginnt. Damit unsere Leser Heinrich v. Boddien auch einmal von einer ganz anderen



Seite kennenlernen, bringen wir hier ein Foto seines 1959 entstandenen Gemäldes „Technische Landschaft“. Wir möchten mit einer Kritik über H. v. B., die in den „Düsseldorfer Nachrichten“ 1961 erschien und geeignet ist, die neue Periode seines Schaffens zu erhellen, schließen:

„Die Bilder Boddien entbehren nun freilich nicht einer gewissen Abstraktion, die aber nur die Symbolkraft des Dargestellten erhöhen soll. Nicht ohne hintergründigen Humor malt v. Boddien in teilweise bezaubernden Farben Szenereien, wie sie nur in einem Zeitalter der Massenherrschaft entstehen können. Da gibt es beispielsweise einen endlosen Strom winziger Menschen, der sich über einen Brückenbogen bewegt, mit dem Titel „Alle kehren heim“. Oder das Bild „Das Wandern ist des Müllers Lust“ mit einer idealisierten deutschen Stadt und einer nicht abreißen lassen Autoschlange. Zeitkritisch sind auch seine Temperabilder und Zeichnungen. Die besten Blätter gemahnen an Daumiers Radierungen und dessen bittere Spottlust.“



Glückspennige für unseren Herrn Vielmetter

Ein „Schmankerl“ unter den Lehrlingsarbeiten hatte im Oktober der Leiter der Münchner Lehrwerkstatt, Herr Ing. Schmid, an sechs seiner Jungens zu vergeben: die Fertigstellung des Jubiläumsgeschenkes für den Chef des Hauses ... Die Augen wurden immer größer, als Herr Schmid einen wohlgefüllten Geldsack aus solidem, festem Leinen aufband und den Inhalt auf einen der großen Arbeitstische rollen ließ: 8304 Pfennige türmten sich zu einem ansehnlichen Berg, und jeder der Umstehenden, der Lust dazu hatte, konnte die Gelegenheit ergreifen und einmal richtig im Gelde wühlen!

Wer die Geldgeber aber waren, wissen Sie selbst, lieber Leser: Sie und ich, sämtliche Arbeiter und Angestellte und ebenso unsere Pensionäre – WIR alle von den Werken der Knorr-Bremse, soweit wir nicht gerade krank oder im Urlaub waren, wurden ja vor einiger Zeit gebeten, dem prominentesten Knorr-Bremser, Herrn Dir. Vielmetter, zu seinem 25jährigen Jubiläum durch ein Scherflein unsere Sympathie zu beweisen. Der geistige Vater dieser großen Pfennig-Aktion, die von den Betriebsräten in allen Werken der Knorr-Bremse damals durchgeführt wurde, war übrigens – und wer sonst könnte wohl auf einen solchen gleichermaßen sinnigen wie originellen Gedanken verfallen – der Leiter der Zentralverwaltung, Herr Dir. Goertz. So kamen diese 8304 Glückspennige zusammen, die 8304mal Glück, Gesund und Erfolg bedeuten und ein Symbol des Dankes und der Zuneigung sein sollen.

Doch zurück zur Lehrwerkstatt. Wir Großen sammelten das Geld – die Kleinsten sollten es für die feierliche Übergabe präparieren; sie sollten dem Geschenk die richtige Form geben. Von den 130 Lehrlingen der Südbremse wurden sechs Jungens des 1. Lehrjahres dazu ausersehen. Und es machte sich gut, daß es zufällig die fleißigsten waren – die nämlich, die mit ihrem Übungsstück, das innerhalb eines bestimmten Zeitraumes hergestellt werden muß, am weitesten waren. Sie durften die Werkbank mit dem Arbeitstisch vertauschen und vorübergehend vom Handwerk in die Geldwirtschaft einsteigen ... Wie man mit Geld umgeht, lernten die sechs in den letzten vierzehn Tagen zur Genüge. Und wie man es am dauerhaftesten und sichtbarsten aufbewahrt, werden sie ihr Leben lang nicht vergessen:

Man nehme Kupferplatten und schneide sie sechseckig zu. Sodann verzinne man mit großer Sorgfalt zuerst die Pfennige auf einer Seite, danach die Platte. Hierauf lasse man beides trocknen, fülle auf den Pfennig genau mit 331 Münzen fein säuberlich ein Sechseck und beginne dann mit dem Verlöten. Sitzen nach der überaus gründlichen Kontrolle durch Herrn Stampf noch alle Pfennige an ihrem Platz, ergreife man eine Handvoll Stahlwolle und verleihe hiermit dem Ganzen einen schönen Glanz. Mit den ersten Schweißstropfen an der Stirn zeigen sich auch die Früchte Ihrer Mühe: die Pfennige erstrahlen in kupfernem Glanz, und selbst die abgegriffenste, strapazierteste kleinste deutsche Münze zeigt sich nun von ihrer schönsten Seite! Wohl noch kaum hat ein Lehrling jemals so gründlich löten gelernt wie unsere Sechs in der Südbremse. Aber sie dürfen dafür als Lohn die Gewißheit haben, daß unser Herr Vielmetter, wann immer sein Blick auf eine der 25 Platten fällt, freundlich an seine 8000 Mitarbeiter denkt – und nicht zuletzt an seine Allerjüngsten!



Als Gastarbeiter in Deutschland

WIB. – Über das Problem Gastarbeiter in der Bundesrepublik läßt sich vieles schreiben, ohne daß es im Grunde noch Neues gibt. Es ist alles bekannt: die soziale Frage, die menschliche, die arbeitstechnische, die soziologische. Trotz aller Nachteile, die bei allen Vorteilen ein Gastarbeiter auch mit in Kauf nehmen muß, nimmt die Zahl der Ausländer im deutschen Arbeitsbereich aber immer noch zu. Selbst die Rezession der deutschen Wirtschaft im Vorjahr hat den Zustrom nicht eingedämmt. Und so ist es gar nicht einmal verwunderlich, daß im Jahre 1962 ein neuer Höchststand erreicht wurde, der indes 1963 wiederum übertroffen werden dürfte. Nach wie vor stammen die meisten Gastarbeiter aus Italien, die Zuwachsraten nimmt aber ab, da Italien

im Zuge seines eigenen Wirtschaftsaufschwungs einen steigenden Prozentsatz ausreisewilliger Arbeiter jetzt in seiner eigenen Wirtschaft absorbiert. Entsprechend stark haben im Vorjahr deshalb bereits die Zuwanderungen aus Spanien und Griechenland zugenommen (s. Schaubild). Als neues Kontingent mit über 200% Zuwachsraten tauchen die Gastarbeiter aus Jugoslawien auf, die mit 36 000 (1960:10 000) Personen bereits an vierter Stelle der ausländischen Arbeiter in der Bundesrepublik stehen und sicherlich in der nächsten Statistik weiter aufgerückt sein werden. Noch nicht ausgeschöpft ist auch die Türkei, die im Vorjahr bereits 18 000 (1960:4000) Gastarbeiter entsandte und ebenfalls an weiteren Abstellungen interessiert ist.



WIB. – Der Zustrom aus dem Ausland, der sich stetig im Laufe der Jahre verstärkt hat, erreichte 1962 seinen bisher höchsten Stand.

Tagung der Betriebsratsvorsitzenden und ihrer Stellvertreter sämtlicher Konzernwerke

vom 24. bis 26. September 1963 in Volmarstein

Die Tagung fand turnusgemäß in Volmarstein statt und wurde vom stellvertretenden Vorsitzenden des Dreierausschusses, dem Kollegen Scherer, Süddeutsche Bremsen AG, geleitet.

Anwesend waren die Kollegen:

Nagel und Eichin, Motorenwerke Mannheim
Hartl und Scherer, Süddeutsche Bremsen AG, München
Vohmann und Flotmann, Knorr-Bremse, Volmarstein
Eckert und Lobe, Knorr-Bremse, München
Borsdorff und Pollacek, Hasse & Wrede, Berlin
Wappler und Schulz, Kübler GmbH, Werk I, Berlin
Liedtke, Kübler GmbH, Werk II, Berlin
Stolzberg, KG-München,
in Sachen Kinderheim;

zeitweilig:

Herr Dir. Goerz.

Die vom Dreierausschuß aufgestellte Tagesordnung umfaßte folgende Punkte:

1. Begrüßung und Bekanntgabe des Ablaufes der Tagung
2. Wahl des neuen Dreier-Ausschusses
3. Stellungnahme zum Protokoll der Tagung am 26. bis 29. März in Mannheim
4. Bericht des Dreier-Ausschusses
5. Stellungnahme zu tariflichen Fragen (analytische Arbeitsplatz-Bewertung)
6. Berichte der Betriebsrats-Vorsitzenden der einzelnen Werke
7. Soziale Fragen
8. Bericht des Herrn Dir. Goerz über die Lage des gesamten Konzerns
9. Betriebsrats-Wahlen 1963
10. Verschiedenes.

Am Dienstag, den 24. 9. 1963, vormittags um 9 Uhr, eröffnete Kollege Vohmann die Tagung, gab dann Herrn Dir. Hofeditz das Wort, der die Teilnehmer herzlich begrüßte und der Tagung einen guten Verlauf wünschte. Nach Bekanntgabe des Ablaufes der Tagung übernahm nunmehr die Leitung der Kollege Scherer. Er begann mit Punkt 2 der Tagesordnung: der Neuwahl des Dreier-Ausschusses. Vorgesprochen für dieses Gremium wurden die Kollegen Scherer, Südbremse; Nagel, MWM, und Vohmann, KB-Volmarstein. Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Bei der Konstituierung wurde als Vorsitzender dieses Ausschusses der Kollege Nagel, als Stellvertreter Kollege Scherer und Schriftführer Kollege Vohmann gewählt.

Zu Punkt 3 wurde wie üblich verfahren und das Protokoll nach einigen Berichtigungen angenommen. Kollege Vohmann berichtete über die Tagung des Dreier-Ausschusses, der hierzu von Herrn Dir. Vielmetter eingeladen wurde, um die Lage des Konzerns mit dem Dreier-Ausschuß zu besprechen.

Unter dem Punkt 5 „Tarifliche Fragen“ behandelte Kollege Nagel sehr eingehend die auf uns zukommenden Probleme der analytischen Arbeitsplatzbewertung, mit der in Mannheim bereits begonnen wurde und die von einer paritätischen Arbeitsplatz-Bewertungskommission verantwortlich durchgeführt wird. Dieser Kommission von 8 Mitgliedern gehören, neben 4 Betriebsfachleuten, auch 3 Betriebsräte und 1 Vertrauensmann an.

Auf die Tätigkeit dieser Kommission hat die Betriebsleitung keinen Einfluß. Die Besitzstandsklausel aber muß erhalten bleiben. Auch soll der Arbeitsplatz nicht geringer als bisher bewertet werden. — Dieses Problem wurde von den Tagungsteilnehmern noch eingehend diskutiert.

Auf diese Ausführungen folgten die Berichte der Betriebsrats-Vorsitzenden der einzelnen Werke. Ihnen war zu entnehmen, daß im allgemeinen die Geschäftslage eine etwas rückläufige Tendenz der Umsätze und Auftragsbestände

zeigt, was aber zu keinen Befürchtungen Anlaß gibt. Eine Vollbeschäftigung für das nächste Halbjahr ist gesichert. Nach wie vor besteht immer noch Mangel an Arbeitskräften. Wenn es gelingt, für die automatische Kupplung bis Ende 1965 zur Entscheidung über den Kupplungskopf zu kommen, dürfte es möglich sein, Kupplungen in größerem Umfang ab 1966 zu fertigen. Dies würde vor allem für unser Werk Volmarstein größere Umbauten und Investitionen erforderlich machen. — An diese Berichterstattung schloß sich eine Diskussion an.

Anschließend berichtete Kollege Stolzberg zu Punkt 7 „Soziale Fragen“ über das Kinderheim in St. Blasien im Schwarzwald und die Betreuung der dorthin verschickten Kinder unserer Belegschaftsmitglieder. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß sich alles gut abwickelt, nur sollte noch mehr Gebrauch von der Verschickung außerhalb der Ferien gemacht werden. Die Eltern sollten auch in diesen Monaten von den Möglichkeiten Gebrauch machen und nicht so ängstlich sein, daß die Kinder in der Schule zurückbleiben. Bis jetzt ist noch kein Kind aus diesem Grunde in der Schule zurückgeblieben. Eine so vorteilhafte Erholungsmöglichkeit sollte doch von den Eltern für ihre Kinder ausgenutzt werden.

Sodann gaben die Vertreter der einzelnen Werke ihre Berichte über die Betriebsrats-Wahlen 1963, die bei den Mannheimer Motoren-Werken, bei der Süddeutschen Bremsen AG und den Kübler-Werken in Berlin eine Änderung in der Zusammensetzung der Spitzen dieser Gremien ergaben.

Am Nachmittag des zweiten Tages unserer Zusammenkunft traf Herr Dir. Goerz ein, um uns einen Bericht über die Gesamtlage des Konzerns zu geben. Seinen Ausführungen war zu entnehmen, daß die Geschäftslage nach wie vor zufriedenstellend ist, wenn auch ein geringer Rückgang in Umsatz und Auftrag festzustellen ist. Vor allem hob Herr Dir. Goerz die fortschrittliche Entwicklung bei der Mittelpufferkupplung hervor, wo unsere Versuche sehr gute Ergebnisse gezeigt hätten. Falls es bei diesem Projekt zu einem für uns positiven Abschluß käme, würde dies für die Knorr-Bremse ein „zweites Bein“ bedeuten. Auch müßte dann mit erheblichen Investitionen zu rechnen sein.

An den Bericht des Herrn Dir. Goerz schloß sich noch eine Diskussion an, wobei ihm besondere Wünsche des tagenden Gremiums unterbreitet wurden. Er versprach, unsere Fragen zu klären, schnellstens die Angelegenheiten auch bei der Firma Kübler in Ordnung zu bringen und verabschiedete sich wieder von uns.

Unter dem Eindruck eines regen und wertvollen Gedankenaustausches konnte die Tagung schließlich beendet werden. Als voraussichtlicher Termin für die nächste Tagung in Berlin wurde der 16.–21. April 1964 vereinbart.

Den endgültigen Abschluß eines solchen Treffens bildet stets eine Besichtigungsfahrt zu einem Industriewerk oder einem sonstigen technisch interessanten Bauwerk. Diesmal führte uns die Fahrt ins Sauerland zum Besuch der im Bau befindlichen Bigge-Talsperre. Die Bauarbeiten begannen im Jahre 1957 und werden sich über 8 Jahre hinziehen, so daß die Bigge-Talsperre voraussichtlich ab 1965 zur Sicherung der Wasserversorgung zur Verfügung steht.

Leider war die Besichtigung des ganzen Staugebietes durch den ununterbrochenen Regen stark beeinträchtigt. Doch man gewann einen starken Eindruck von diesem großen Bauvorhaben und den technischen Anlagen wie Staudämmen, Doppelstockbrücken, Eisenbahntunnel und der infolge der Umsiedlung neu zu erstellenden Wohnstätten für die Bevölkerung.

Alle Kollegen kehrten am nächsten Tag an ihre Arbeitsplätze zurück mit dem Bewußtsein, wieder zum Wohl der gesamten Werke und ihrer Beschäftigten gute Vorarbeit geleistet zu haben. Der Schriftführer: Eckert

JUBILÄRE

UNSERER WERKE

40 DIENSTJAHRE

Süddeutsche Bremsen AG



JOSEF MAYRLE
Werkmeister 1.10.63



KARL KOCH
Montagemeister 17.10.63

Süddeutsche Bremsen AG



GEORG KRONBERGER
Revolver-Dreher 3.9.63



GERHARD PARTZSCH
Schlosser-Gruppenführer 1.10.63



KARL HECHER
kfm. Angestellter 17.10.63



ADOLF TARTTER
Fräser 23.10.63

Motoren-Werke Mannheim AG



ALFONS SAUER
Kontrollleur 27.10.63



WILHELM KESSLER
Kupferschmied 31.10.63



FRANZ MÜLLER
Kupferschmied 31.10.63

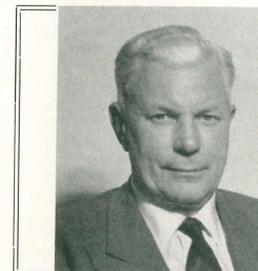


KARL ROHR
Kontrollleur 31.10.63



JOSEF WENIGER
Außenmonteur 31.10.63

Motoren-Werke Mannheim AG



Am 28. Oktober 1963 vollendet der technische Geschäftsführer der Knorr-Bremse GmbH München und Volmarstein

Herr Direktor William F. Hardy

sein 60. Lebensjahr. Der gebürtige Wiener lernte schon von Jugend auf die Bremsprobleme kennen: sein Vater, William Edward Hardy, war Mitbegründer der Bremsfirma gleichen Namens, die sich auf die Fertigung der Vakuumbremse spezialisiert hatte. In späteren Jahren vertrat diese Firma nicht nur die Interessen der Knorr-Bremse in Österreich, sondern wurde schließlich auch Lizenznehmer.

Auf diese Weise schon seit langer Zeit freundschaftlich mit unserem Unternehmen verbunden, übernahm er am 1. September 1958 den Posten eines Geschäftsführers der Knorr-Bremse GmbH. So kamen seine umfangreichen Erfahrungen auf dem Bremssektor auch unserem Werk zugute. Da er seit Mai 1961 ebenso technisches Vorstandsmitglied der Süddeutschen Bremsen AG ist, unterstehen ihm nunmehr nicht nur die Forschung, die Entwicklung und die Konstruktion aller Erzeugnisse der Knorr-Bremse, sondern auch deren Fertigung. Neben der ständigen Verbesserung der Bremsapparate gilt sein besonderes Interesse seit einiger Zeit der Mittelpufferkupplung, mit deren Entwicklung man sich gerade befaßt.

Doch die Knorr-Bremse gewann mit W. F. Hardy nicht nur einen exzellenten Bremsfachmann, sondern darüber hinaus eine Persönlichkeit, die durch ihre Kenntnisse des westlichen als auch des östlichen Auslandes weitreichende geschäftliche Verbindungen auffrischen bzw. neu knüpfen konnte.

Am 13. Oktober 1963 starb völlig unerwartet

HERR DIPL.-ING. OTTO NEUHAUS Direktor der Knorr-Bremse G. m. b. H.

durch einen Herzinfarkt.

Wir stehen erschüttert an der Bahre dieses aufrechten Mannes, der vorbildlich in seiner Pflichtauffassung und Arbeitsweise war. Wir verlieren mit ihm einen treuen Mitarbeiter, der sich in den Jahrzehnten seiner Zugehörigkeit zu unserer Firma stets hervorragend bewährt hat. Seine umfassenden Kenntnisse, seine Gerechtigkeit gegenüber Untergebenen, sein furchtloses Eintreten für seine Überzeugung zeichneten ihn aus. Wir werden ihn schmerzlich vermissen.

KNORR-BREMSE G.M.B.H.

Die Nachricht des Todes von Herrn Dir. Neuhaus erreichte uns kurz vor Drucklegung dieses Heftes. — Eine ausführlichere Würdigung dieses beliebten Vorgesetzten möchten wir in der nächsten Ausgabe der Werkzeitschrift bringen.



Besuch kommt! Ein Alarmruf für jede Hausfrau. Neben der Frage: „Was ziehe ich an?“ steht ganz groß die Frage: „Was setze ich vor?“ Eine Möglichkeit, mit wenig Arbeit und dabei doch mit einem reizvollen und für Feinschmecker ansprechenden Gericht aufzuwarten, ist **die Fondue**. Es gibt zwei Arten von Fondues: die Käsefondue und die burgundische Fon-

unsere internationale speisenkarte

due. Beides sind typische Schweizer Nationalgerichte. Die klassische Geburtsstätte ist Zürich. Ich muß aber sagen, daß die Käsefondue nicht jedermanns Geschmack ist. Nach meiner Auffassung ist sie ein wenig fade. Im Grunde ist es ein Käsesud, in den man Weißbrotstückchen, die auf lange Gabeln gespießt werden, taucht. Anders dagegen die burgundische Fondue. Darf ich Sie bitten, mir beim Herrichten zu helfen? Sie werden sehen, daß das Vorbereiten schon ein Genuß besonderer Art ist. – Ideal für solch ein Essen ist ein runder Tisch. Zunächst einmal ein schönes Tischtuch. Nehmen wir beispielsweise ein grobes Leinentuch. Die Farbe muß in einem gewissen Kontrast zum Geschirr stehen. Für die Fondue gibt es sehr hübsche bunte Keramik-teller und Schälchen. Sie sind sehr lustig und heben das Bild. In die Mitte des Tisches stellen wir einen großen Teller und auf diesen das Rechaud. Da das Gericht aus der französischsprachigen Schweiz stammt, verwendet man für dieses Wärmeöfchen einen französischen Ausdruck. Die Campingfreunde sagen einfach Spirituskocher. In bunter Folge setzen wir Keramik-teller in der Anzahl der Gäste auf den Tisch, dazu je ein kleines Besteck. Sehr hübsch macht es sich immer, wenn die Mundtücher so gefaltet sind, daß sie auf dem Teller stehen. Jeder Platz bekommt eine kleine Vase mit kleinblütigen, möglichst bunten Blumen. Sehr dekorativ wirken 3 leere Steinkrüge vom Steinhäger, die mit Klebefolie ein wenig verziert sind. Hier ist auch ein Feld für die Zigarrenbänder-Sammler. Jeder Krug bekommt ein rotes oder gelbes Licht. Als Tropfenfänger genügen schon Pappringe. Es fehlen noch die Fonduegabeln. Das sind kleine, 2- oder 3zinkige Gabeln an sehr langen Stielen. Da zu dem Essen Weißbrot gereicht wird, schlage ich vor, 2 kleine Spankörbchen zu nehmen, in diese gefaltete runde Deckchen zu legen, so daß eine Anzahl Tüten entstehen. In diese Tüten werden abwechselnd getoastete und nichtgetoastete Weißbrotscheiben gesteckt. Und damit ist der Tisch schon gedeckt.

Jetzt gehen wir in die Küche und bereiten Fleisch und Beigaben vor. Als Fleisch verwendet man gut abgehangenes, von allen Sehnen und Fettresten befreites Rinder-Filet. Man rechnet pro Person 150–200 g. Das Filet wird in etwa 1 cm starke Scheiben geschnitten und diese wieder zerteilt, so daß kleine Bröckchen entstehen. Diese Fleischbröckchen werden auf kleine Teller gelegt und an jeden Eßplatz eine Portion gestellt oder das ganze Fleisch in eine Schüssel gelegt, aus der sich dann jeder Gast bedient.

Zu einem Fondueservice gehören normalerweise 6 kleine Schüsselchen. Also

ergeben sich 6 verschiedene Beilagen bzw. Mayonnaisen. Ich schlage vor:

1. eine grüne Mayonnaise. Hierzu nimmt man fertige Mayonnaise, verdünnt sie mit Sahne oder Kondenzmilch. Zum Färben nimmt man feingehackte Petersilie, und zwar so viel, daß eine sanfte, grüne Färbung entsteht;
2. eine rote Mayonnaise. Herstellung wie schon beschrieben, statt der Petersilie nimmt man Tomatenketchup. Auch hier gut färben.
3. Preiselbeeren.
4. Perlzwiebeln.
5. Schlagsahne mit geriebenem Meerrettich.
6. Rote Rüben oder pikant in Essig eingelegter Kürbis oder Mixed Pickles.

Selbstverständlich kann man 3–6 je nach Phantasie und Geschmack variieren.

Nachdem wir die 6 Schälchen auf den Eßtisch gestellt haben, brauchen wir nur noch für heißes Fett zu sorgen. In eine Kupferkasserolle geben wir Biskin oder auch ein gutes Öl und erhitzen es. Es darf aber nicht braun werden. Nun stellen wir die Kasserolle auf das Rechaud auf dem Eßtisch und zünden die Spiritusflamme an, damit das Fett am Brodeln bleibt.

Bitte Platz zu nehmen, denn jetzt beginnt eine herrliche und amüsante lukullische Handlung!

Man nehme zuerst aus den verschiedenen Schälchen kleine Mengen auf seinen Teller. Nun spießt man mit der langen Fonduegabel ein Stück Fleisch auf und hält es in das brodelnde Fett. Nach kurzer Zeit wird das Fleisch gar sein. Das Fleischstückchen wird nun noch heiß in die beiden Soßen getaucht und dann mit einem kleinen Happen von den übrigen Beilagen genommen. Da man die Beilagen ständig wechselt, erhält man immer wieder einen anderen Geschmack. Zwischendurch ißt man kleine Weißbrotstückchen.

Ein guter Rotwein mundet ausgezeichnet. Der Kerzenschimmer schafft eine gemütliche Atmosphäre, und bei lustigem Geplauder und herzlichem Lachen, wenn nämlich ein Stückchen Fleisch beim Herausnehmen von der Gabel gleitet und in das Fett zurückfällt, ißt man mit gutem Appetit. Probieren Sie es, und Sie werden mir rechtgeben, daß die Fondue Bourguignon eine wahre Delikatesse ist!

Ehe wir uns für heute trennen:

Eine alte Dame kostete zum erstenmal Whisky. „Merkwürdig“, sagte sie, „das schmeckt doch ganz genau wie die Medizin, die mein Mann seit zwanzig Jahren nehmen muß!“

Bis zum nächsten Ma(h)!!
Ihr Stolzenburg, München.

STOLZENBURG-MELZ

1	2	3	4	5	6	7
8						
9			10		11	12
13						
14			15		16	

Waagerecht: 1. Bodensenke, 4. chem. Zeichen für Radium, 6. Bucht, 8. +, 10. Abk. für item, 11. weiblicher Vorname, 13. +, 14. engl. Ohr, 15. chem. Zeichen f. Zinn, 16. Höhenzug in Braunschweig, + 8. und 13. waagerecht ergeben zusammen einen prominenten Jubilar.

Senkrecht: 2. Teil des Mittelmeeres, 3. Hohlmaß, 4. Stadt in Frankreich, 5. Schriftstücke, 6. Zierkante, 7. Geist in Shakespeares Sturm, 9. lat. sei gegrüßt! 12. Körperteil.

AUFLÖSUNG in diesem Heft